

Der neue Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog an der Theologischen Fakultät Trier und sein Lehrstuhlverwalter Dr. Dennis Halft OP

Herr Dr. Halft, Sie haben zunächst Islamwissenschaft, Religionswissenschaft und Iranistik, später dann auch kath. Theologie auf Diplom studiert und in Islamwissenschaft zum schiitischen Islam promoviert. Wie kam es dazu?

Halft: Meine Faszination für andere Religionen und Kulturen hat viel mit meiner Prägung zu tun. Als Schüler habe ich an zwei deutsch-israelischen Jugendbegegnungen teilgenommen. Mich faszinierte besonders der Besuch auf dem Tempelberg in Jerusalem. Wer einmal die prächtigen Mosaik im Inneren des Felsendoms gesehen hat, der wird sich schnell der kulturellen Blüte früherer islamischer Gesellschaften bewusst. Der Felsendom markiert nach muslimischer Tradition die Stelle, von der aus Mohammed auf seinem geflügelten Reittier gen Himmel geritten sein soll, um dort Abraham, Moses und Jesus zu treffen.

Sie sind auch Ordensmann. Warum gerade Dominikaner?

Halft: Als Orden der Prediger – so die offizielle Bezeichnung unseres Ordens – sind wir dazu da, das „Heil der Seelen“ zu verkündigen, sprich: den Menschen immer wieder zuzusprechen, dass Gott es gut mit ihnen meint. Dazu braucht es Brüder, die gut ausgebildet und auf der Höhe der Zeit sind. Als ich mich dafür interessierte, Dominikaner zu werden, habe ich Brüder getroffen, die eine moderne und aktualisierte Form von Ordensleben leben, und zwar mitten in Berlin, der vielleicht säkularsten Stadt in Deutschland. Wichtig dabei ist, den Glauben nicht als „Gegenmodell“ zur säkularen Gesellschaft zu verstehen, sondern sich als Teil dieser Gesellschaft zu begreifen und ihre positiven Impulse aufzunehmen. Das hat mich überzeugt. Als Dominikaner leben wir eine positive Grundhaltung zu dieser Welt, die immer auch Schöpfung Gottes ist.

Sie haben auf Ihrem Lebensweg bereits in unterschiedlich religiös und kulturell geprägten Gesellschaften gelebt und gearbeitet, u. a. in Frankreich, Kanada, Syrien, Ägypten, Iran und Israel. Was hat sich dadurch für Sie verändert?

Halft: Ich bin sehr vorsichtig geworden zu glauben, eindeutige Antworten zu kennen. Oft genug liegt man damit daneben. Ich habe viel von den verschiedenen Menschen gelernt, denen ich begegnet bin: Juden, Christen, Zoroastrier, Muslime, Sufis, Bahais ... und natürlich ganz viele Konfessions- bzw. Religionslose. Die Sichtweisen auf Gott, Mensch und Gesellschaft unterscheiden sich signifikant. Und doch habe ich immer wieder eine unglaublich große Gastfreundschaft erlebt. Als Fremder in einer fremden Umgebung ist man prinzipiell angreifbarer und verletzbarer. Ich würde mir wünschen, dass jeder einmal diese Erfahrung des „Ausgeliefertseins“ in einer fremden Gesellschaft macht. Erst wenn man auf den Nächsten angewiesen ist, lernt man, was es wirklich bedeutet, einander Gastfreundschaft zu gewähren – nicht nur im materiellen, sondern auch im spirituellen Sinne. Ich glaube, dass die Begegnung mit dem Anderen in der Fremde eine wichtige Erkenntnisquelle ist, um über sich selbst und seine Gottesbeziehung zu lernen.

Seit dem aktuellen Semester verwalten Sie den neu eingerichteten Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen an der Theologischen Fakultät Trier. Was steckt eigentlich hinter dieser Bezeichnung?

Halft: Von „abrahamitischen Religionen“ zu sprechen, ist nicht unproblematisch. Zwar berufen sich Juden, Christen und Muslime auf den gemeinsamen „Stammvater“ und „Freund Gottes“ Abraham, doch verbinden sie damit sehr unterschiedliche Vorstellungen, die man keinesfalls in eins setzen darf. Nichtsdestotrotz ist es in der Wissenschaft weiterführend, diese drei Religionen miteinander zu vergleichen und vor allem ihre Unterschiede herauszuarbeiten. Für Trier würde ich mir wünschen, in den kommenden Jahren ein interdisziplinäres Forschungszentrum aufzubauen, das an der Schnittstelle zwischen Theologie und anderen religionsbezogenen Fächern arbeitet. In der Lehre wird es darum gehen, Studierende für die interreligiöse und interkulturelle Begegnung in unserer pluralen Gesellschaft fit zu machen. Gerade sind wir dabei, in Kooperation mit der Universität Trier einen Masterstudiengang zu interreligiösen Studien zu entwickeln, der zum Wintersemester 2021/22 anlaufen wird. Damit wird in Trier etwas Neues entstehen, das es in dieser Form bislang im deutschsprachigen Raum nicht gibt.

In einem Satz: Ein Professor (bzw. Lehrstuhlverwalter) sollte...

Halft: ...für die Studierenden gut erreichbar sein und für eine offene Gesprächskultur sorgen, die kritisches Fragen und Denken fördert.

Weitere Informationen zum Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen an der Theologischen Fakultät Trier finden Sie unter: <https://www.theologie-trier.de/index.php?id=70123>. Das Interview führte Marianne R. Hettrich.